

Sehr geehrter Herr Bischof Jung, sehr geehrter Herr Weihbischof Brahm, liebe Mitglieder der Jury, liebe Gäste!

Lassen Sie mich mit diesen Worten beginnen: Ich bin glücklich und sehr, sehr dankbar, heute hier stehen und diesen großen Preis entgegennehmen zu dürfen. Es ist mir wichtig, dies an den Anfang zu stellen, und ich hoffe, Sie merken es sich während all dessen, was gleich folgen wird: Denn bevor ich zu meiner Freude und Dankbarkeit kommen kann, muss ich zunächst über meinen Kummer reden, über meinen Ärger, auch über mein zorniges Erstaunen.

Vor einem Jahr nämlich hätte ich mir diese Veranstaltung unmöglich vorstellen können. In einem der vielen Interviews, die ich damals Rundfunkanstalten und Printmedien zum Katholischen Jugendbuchpreis gegeben habe, habe ich sogar gesagt: „Wer wird denn in Zukunft noch diesen Preis entgegennehmen wollen?“ Er habe seine Bedeutung verloren, er habe sich selbst beschämend verzwert.

Sie alle wissen, wovon ich spreche: Die Jury – eine hoch qualifizierte, überall respektierte Jury aus unterschiedlichen Expert:innen – hatte im Jahr 2021 Elisabeth Steinkellners in mancher Hinsicht innovativen, liebevollen Roman „Papierklavier“ für den Preis vorgeschlagen, ein Buch voller menschlicher Wärme und Empathie. Aber er schaffte es nicht durch das Nadelöhr der Zustimmung des Ständigen Rates. Und die Jury verzichtete konsequent darauf, stattdessen ein anderes Buch nennen: Sie wusste schließlich, warum sie „Papierklavier“ gewählt hatte. 2021 gab es darum keinen Katholischen Jugendbuchpreis.

Die Empörung war überall groß: Wann hatte es das zuletzt gegeben, dass ein Preis verleihendes Gremium eine qualifizierte Jury einsetzt, sich dann aber – ja ganz offensichtlich ohne die fachliche Kompetenz der Jury, denn warum hätte man sie sonst überhaupt gebraucht? – anmaßt, deren Entscheidung nicht zu folgen? Manche und mancher hier erinnert sich vielleicht noch an Gudrun Pausewangs Buch „Die Wolke“. Im Jahr 1988 war es das Bundesfamilienministerium, das beim deutschen Jugendliteraturpreis der Empfehlung der Jury zunächst nicht folgen wollte: Ein Buch, das vom Supergau in einem Atomkraftwerk erzählt und damit die Jugend gegen diese von der Regierung damals enorm propagierte Energieform aufbringt! Propaganda! So einfach und so stark war damals, wie ja heute offenbar auch noch, der Glaube an die Wirkung von Jugendliteratur. Die Medien waren voll davon, Pausewang bekam schließlich den Preis.

Und nun also der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz, und leider ohne das damalige Happy End. Was es war, das die Bischöfe an dem vorgeschlagenen Buch gestört hat, erfuhr niemand, Transparenz gab es nicht. Fehlende literarische Qualität konnte es ja kaum sein. Also vielleicht, dass es bei „Papierklavier“ um eine Familie geht, wie es sie in Deutschland inzwischen zigtausendfach gibt: Eine unverheiratete Mutter mit Kindern von verschiedenen Vätern? Natürlich entsprach das zwar der Wirklichkeit - aber vielleicht nicht dem gewünschten Familienbild? Sollte diesen Preis also nur noch bekommen, wer sich in seinen Büchern nicht mit der sich ständig wandelnden Realität auseinandersetzt, sondern die Welt für Jugendliche stattdessen so erzählt, wie sie sich die Bischofskonferenz offenbar wünscht? Eine Welt ohne Geschiedene, Patchwork-Familien, queere oder transsexuelle Menschen – ja, auch eine transsexuelle Figur gibt es in „Papierklavier“? War also nicht wichtig, welche Haltung das gepreiste Buch vermittelt – in diesem Fall eine Haltung von Hilfsbereitschaft, gegenseitiger Unterstützung und Nächstenliebe? War das nicht eigentlich eine zutiefst christliche Haltung? Wenn das nicht ausreichte, wie winzig war denn dann das Nadelöhr, das Bücher passieren mussten, um den engen Ansprüchen der Ständigen Kommission zu genügen, wie realitätsfremd der Preis? Wer also würde ihn in Zukunft noch entgegennehmen wollen?

Heute stehe ich hier.

Damals Aufregung und Empörung überall, Elisabeth Steinkellner verlor nicht nur Preis und Preisgeld, sondern stand längere Zeit in einem Rampenlicht, das sie selbst nicht gewählt hatte und unter dem sie stark litt. Ich bedaure daher sehr, dass sie hier wegen einer eigenen Abendveranstaltung in Frankfurt nicht dabeisein kann. Dieser für sie so schwierigen Zeit verdankt schließlich die Kirche, verdankt die Jugendliteratur in Deutschland, verdanke ich die Rettung eines Preises, den ich heute dankbar entgegennehmen kann.

Denn als Folge des Eklats gilt inzwischen das Votum der Jury. Und von dieser großartigen Jury nehme ich den Preis sehr gerne an.

„Ja, aber trotzdem!“, musste ich mir immer wieder anhören, nachdem die Bischofskonferenz im Februar ihre Entscheidung bekanntgegeben hatte, mein Buch „Dunkelnacht“ auszuzeichnen. „Von so einer Organisation? Von denen nimmst du eine Auszeichnung entgegen?“ Und Sie alle wissen, was damit gemeint ist: Missbrauch, Vertuschung, ein mittelalterliches Arbeitsrecht, fehlende Wahrnehmung und Akzeptanz wesentlicher

Entwicklungen der gegenwärtigen Realität, Diskriminierung von Schwulen und Lesben, Ausschluss von Frauen von allen wichtigen Ämtern, manchmal auch: mangelnde Demut.

Aber das ist ja nicht die ganze Kirche, und das ist nicht die katholische Kirche, wie ich als Protestantin sie in meinen fast vierzig Jahren als Autorin kennengelernt habe. Nicht nur in den Gemeinden besteht sie eben auch aus Frauen und Männern, die dafür kämpfen, alte Strukturen, auch Machtstrukturen, aufzubrechen und ihre Kirche gegenwartstauglich und überlebensfähig zu machen, anstatt einfach auszutreten und die Hoffnung auf Wandel aufzugeben. Die daran glauben, dass diese Gesellschaft, wie es Bundespräsident Steinmeier am Donnerstag auf dem Katholikentag in Stuttgart gesagt hat, in einer Zeit des Werteverlusts eine Institution wie Kirche braucht - wenn es ihr denn gelingt, sich an ihren Markenkern zu erinnern und ihn wieder zum Leitfaden ihres Handelns zu machen; und dieser Markenkern ist, davon bin ich überzeugt, die Nächstenliebe. Wie in Elisabeth Steinkellners Buch „Papierklavier“, übrigens. Von *dieser* Kirche nehme ich den Preis gerne an.

Ich selbst habe in den zurückliegenden Jahrzehnten in unzähligen Veranstaltungen mit der Katholischen Kirche zusammengearbeitet: Fast vierzig Jahre lang habe ich zum Beispiel an von der Kirche getragenen Tagungen für Familien mit Kindern mit Behinderung teilgenommen und bin vielen der Teilnehmer:innen noch immer verbunden. Was die Tagungen für diese Familien bedeutet haben, wie sehr sie sie gestärkt und ihnen dadurch auch ihren schwierigen Alltag leichter gemacht haben, hätte ich mir vorher niemals vorstellen können. Und wer sonst hätte denn diese Veranstaltungen tragen und die nötigen Rahmenbedingungen bieten können?

Immer wieder habe ich auch in der großartigen Katholischen Akademie in Hamburg gelesen und Gespräche mit Kindern und Jugendlichen über soziale und gesellschaftlich relevante Themen geführt, zum Beispiel mehrfach in der Zeit nach 2015, als es um Geflüchtete ging, wie jetzt gerade wieder. Denn das ist es doch auch, was in meinen Augen die Kirche auszeichnet, auszeichnen sollte, ihr Engagement im sozialen Bereich, dort, wo es sonst allein schon aus finanziellen oder logistischen Gründen niemandem sonst möglich ist, derartiges zu stemmen. Aber nicht nur deshalb sollte sie sich dort einsetzen, sondern vor allem, weil sie es als ihren ureigensten Auftrag empfindet. Sie erinnern sich an den Markenkern: Nächstenliebe. Von *dieser* Kirche nehme ich den Preis gerne an.

Dazu gehört natürlich auch der St. Michaelsbund: Mit dem Michaelsbund, ohne den die Bibliothekslandschaft in Bayern trostlos aussähe, habe ich in den vergangenen Jahren nicht

nur viele Veranstaltungen durchgeführt – in den letzten beiden Jahren auch immer wieder digital! – ich bin auch zutiefst beeindruckt von der Bibliotheksarbeit, die die Ehrenamtlichen vor Ort und das feste Team in München leisten; und bei einer Tagung in Hirschberg konnte ich vor sechs Jahren erleben, wie sehr und kompetent es dabei immer auch um aktuelle Themen geht. Von dieser Kirche – natürlich! - nehme ich den Preis gerne an.

Mein Buch „Dunkelnacht“, Sie haben es eben gehört, erzählt von der Penzberger Mordnacht: Stunden bevor die Amerikaner Ende April 1945 in der kleinen bayrischen Stadt einmarschierten – man hörte schon ihre Artillerie! – ermordeten Wehrmacht und Werwolf noch 16 Penzberger:innen, Männer und Frauen, die sich für eine friedliche Übergabe der Stadt stark gemacht hatten.

Ziemlich genau vor einem Monat fand in Penzberg eine Feier zum Gedenken an die Opfer statt. Auf dem Friedhof sprachen der katholische Priester, der evangelische Pastor und der Imam der muslimischen Gemeinde gemeinsam ein Gebet. Seit Langem arbeiten sie dort auf den verschiedensten Gebieten zusammen und bei dieser Veranstaltung merkte man deutlich, wie vertraut, respektvoll und wertschätzend sie mit einander umgingen. Auch von *dieser* Kirche nehme ich den Preis gerne an.

Ich bin darum dankbar, dass das nun wieder möglich ist. Denn wir brauchen diesen Preis, bei dem es nicht nur, wie bei vielen anderen Jugendliteratur-Preisen, um den Unterhaltungswert eines Buches geht – obwohl: um den eventuell auch! – oder um literarische Qualität – obwohl: um die hoffentlich immer auch! – sondern auch um Werte, um Haltungen, um das, was es seinen Leser:innen zum Nachdenken mit auf den Weg gibt. Aus diesem Grund ist es so wichtig, dass dieser Preis weiterhin besteht und respektiert wird, im Interesse der Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland.

Darum danke ich der Jury und auch der Bischofskonferenz von ganzem Herzen; besonders dafür, dass sie den Preis einer Autorin verleihen, die sich im vergangenen Jahr so kritisch geäußert hat, und von der sie erwarten konnten, dass sie es auch hier wieder tun würde. Das stimmt mich zuversichtlich für die Zukunft.

Das Preisgeld geht nach eSwatini im südlichen Afrika, wo 3000 Kinder und ihre Dörfer mit Ernährung, Bildung und medizinischer Betreuung von meiner Möwenweg-Stiftung unterstützt werden. Ich danke Elisabeth Steinkellner sehr, mit der das Preisgeld hatte geteilt werden sollen, dass sie auch ihre Hälfte spendet. Damit bestätigt sie im Leben genau die Haltung christlicher Nächstenliebe, die schon ihr Buch ausgezeichnet hatte.

Ich bin glücklich, hier sein zu dürfen.